

Christusverbunden

Autor(en): **Frei, Gebhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **32 (1945)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Christusverbunden

Wenn es auch für jeden Menschen eine Existenzfrage ist, wie seine innere Beziehung zu Christus sich gestaltet, so gilt dies doch für viele Lehrerinnen in einer besonderen Weise. Denn gar manche Lehrerin hat es nicht leicht. Sie sucht in einem kleinen Dorf oder Weiler ihr Bestes zu geben. Aber sie ist seelisch ganz allein. Der einzige Gebildete im Dorf ist vielleicht noch der Pfarrer, aber der ist Schulratspräsident oder Inspektor, oder es ergeben sich aus andern Gründen jene nur allzuhäufigen Spannungen. Und ganz wie das einfache Volk fühlt die Lehrerin naturgemäss auch nicht mehr. Eine gewisse Distanz muss sie halten. Manchmal werden auch gewisse neue pädagogische Ideen, auch wenn sie noch so berechtigt sind, von der „Dorfsame“ abgelehnt. Sie muss also, wie Tournier sagt, am Abend schon das Radio andrehen, wenn sie wünscht, dass jemand ihr „Gute Nacht!“ sagt. Und dies sind nur die Schwierigkeiten von aussen. Es können dazu jene geheimen Leiden des Herzens kommen, über die man mit niemandem spricht, unerfüllte Sehnsüchte, Ideale, die man nicht verwirklichen konnte, Hunger nach ein wenig Zartheit und menschlicher Nähe und vielleicht tief drinnen der Schrei nach dem einen Kind, für das man gerne die vierzig in der Klasse hingäbe.

Es gibt Lehrerinnen, die sind wie Getriebene ihr Leben lang mehr oder weniger „auf der Flucht“: in die Romane oder in die nächsten Ferienpläne oder auch einmal in eine Neurose. Andere haben das Glück, — das man allen wünschen möchte, — dass sie jene Kräfte, die neben der Schule noch frei bleiben, für ernste kulturelle oder soziale Arbeit verwenden. Sie werden jene Menschen, einer feinen Geistes- und Herzenskultur, die anderen so viel bedeuten können, oder sie verströmen sich in der Arbeit für die Vereine oder sozialen Unterneh-

men der betr. Gemeinde. Ihr Andenken ist gesegnet. Aber spüren sie nicht in den stillsten und ehrlichsten Stunden, dass irgendwo noch eine Lücke bleibt, dass die Sehnsucht nach einer lebendigen Ich-Du-Beziehung nicht erfüllt ist, dass ihr Leben zwar um „etwas“ kreist, aber nicht um „jemanden“? Und im allgemeinen kann die Frau nicht glücklich sein, es sei denn in persönlichem Geben und Empfangen.

Man möchte solch eine Lehrerin in die Seele von einer ihrer Schwestern schauen lassen, die das Problem für ihr Dasein mit Gottes Hilfe gelöst haben; sie sind ganz Lehrerin, und sind ganz erfüllt, weil sie aus einer innigen Verbindung mit Christus heraus ihre jungfräuliche, bräutliche und mütterliche Liebe ausleben können. Dies sind keine unvereinbaren Gegensätze. Maria ist ganz Jungfrau und ganz Braut und ganz Mutter in einem. Wir müssen nur einmal voll Aufmerksamkeit die lauretanische Litanei beten, oder all die Texte, die die Kirche im Laufe des Kirchenjahres auf Maria anwendet, vor allem aus dem Hohenliede, auf uns wirken lassen, dann sehen wir, wie sehr Maria nach unserem Glauben alles zugleich ist. Wir müssen die Kirche betrachten, wie sie in jungfräulicher und bräutlich-inniger Liebe ihrem Herrn anhängt und ihm geistigerweise ungezählte Kinder aus ihrem Schosse gebiert und so Mutter ist, Nährerin, Führerin, Trost und Hilfe für viele.

Ihr Abbild ist, so weit es in menschlicher Schwachheit möglich ist, so manche Lehrerin. Ob sie es durch besondere Erwählung immer, von Jugend auf, war, oder erst im Laufe des Berufslebens, nach guten Exerzitien oder Stunden der inneren Erschütterung geworden ist, das ist nicht wichtig. Ob sie es in der Art der Martha, der Maria oder der Magdalena ist, auch dies ist nicht das Ausschlaggebende. Denn jede

dieser Möglichkeiten fraulicher Liebe ist in ihrer Art gross, und der Gottessohn hat jede dieser Formen der Liebe angenommen und bejaht. Ob diese Liebe ein stiller, treuer Wille in einer Seele ist, oder sogar durch ein privates zeitliches oder ewiges Gelübde bekräftigt, auch dies ist noch nicht das Entscheidende. Nur darauf kommt es an, wie sehr Kopf und Herz und der ganze Mensch in diese lebendige Verbundenheit mit dem Herrn hinein genommen sind. Es muss eine tiefe Ueberzeugung das Fundament bilden, eine innere Schau auf die Grösse und Schönheit des Herrn, ein Durchdringungsein davon, dass unsere gnadenhafte Verbundenheit mit Christus nicht ein Märchen, eine schöne künstliche Vergoldung des Lebens ist, sondern zugleich eine nüchterne und wunderbare Wirklichkeit, wie die Luft, die uns umgibt, wirklich ist. Es wird Stunden der Besinnlichkeit brauchen, wenigstens von Zeit zu Zeit, wo die Seele die Worte der hl. Schrift auf sich wirken lässt oder geistig hinschaut auf Bilder, wie das vom Weinstock und den Reben, vom Haupt und den Gliedern, vom Leib und der Seele, die ihn belebt. Es ist der Fall denkbar (und leider auch hie und da Wirklichkeit), dass ein theologisch Gebildeter all dies in seiner Tatsächlichkeit erkennt, die Gründe dafür darlegen könnte — aber innerlich nicht warm und ergriffen davon ist. Dann kommt keine *l e b e n d i g e* Christusverbundenheit zustande. Es genügt nicht, dass der Kopf darum weiss, es muss das Herz dafür warm werden. Wie es nach dem Winter Sonne und Wärme braucht, damit Leben erstehe, so braucht es auch in der Seele die Sonne Christi und die Wärme des Heiligen Geistes, der ja nicht umsonst in Feuerzungen erschien, damit das innere wahre Leben wach werde. Es ist also nicht nur Besinnlichkeit nötig, die nachdenkt, sondern Besinnlichkeit, die betet, damit Christi Licht und des Heiligen Geistes Wärme in der Seele wirke.

Selig aber die Seele, der dieses Geheimnis aufgegangen ist! Aeusserlich geht sie vielleicht wie irgend eine andere Lehrerin durch den All-

tag, der immer wieder unter dem Zeichen des Kreuzes steht. Aber nun dient sie nicht mehr für „etwas“, für eine Aufgabe, die da Schule heisst, sondern sie dient ihrem Herrn in den Seelen der Kinder. Sie ist Abbild der Mutter Kirche geworden. Eine Ich-Du-Beziehung durchzieht nun ihr Leben, und wie eine Braut bei aller Arbeit doch oft an „Ihn“ denkt, so geht auch oft ein liebender Gedanke, ein Stossgebet, von der Arbeit der Schule, des Korrigierens weg zu Ihm hin, von dessen Liebe sie weiss, in dessen Liebe sie sich geborgen fühlt. Und ein leiser Glanz ist in ihrem Auge, das „grosse stille Leuchten“, das dann weiterstrahlt zu den Kindern, zu all den Menschen im Dorf. Jede Freude wird zu einem Gruss von „Ihm“ und jedes Leid ein tapfer gebrachtes Opfer für den, der sie zuerst geliebt hat, wie die Schrift sagt. Sie ist nicht mehr allein und einsam. Immer weiss sie ein Auge auf sich ruhen, kann mit jemandem plaudern, ihre ganze wunderbare Kraft des Fühlens jemandem schenken, und zwar jemandem, der sie nie enttäuschen kann. Nun weiss sie, wohin sie mit all ihrer jungfräulichen oder magdalenenhaften, bräutlichen und mütterlichen Kraft der Liebe soll. Wenn bisher ihr Leben leer war, so wird es nun erfüllt. Wenn es bisher erfüllt war mit den Werten der Kultur und des Helfens, so wird alles nun einen neuen Glanz bekommen: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.“

Dr. Gebhard Frei, SMB.

Exerzitien für Lehrerinnen

im Exerzitienhaus St. Josef, Wolhusen, vom 30. Juli bis 4. August.

Die Pfingstliturgie zeigt uns alljährlich den Heiligen Geist als den Lehrer. Diese Wahrheit ist so tröstvoll und stärkend, dass es sich für Beruf und Leben lohnt in stiller Einkehr sich darein zu vertiefen. So ist das Grundthema des Kurses: „*Leben im Heiligen Geiste*“. Ausser den Lehrerinnen haben auch andere Damen, die an diesem speziellen Exerzitienkurse Interesse finden, Zutritt.

Anmeldungen an das Exerzitienhaus Wolhusen, Telefon 6 50 74.